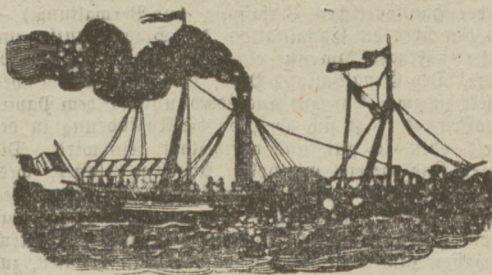


Danziger Dampfboot.

N^o 42.

Freitag, den 19. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertchatsengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Kort. G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Grangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Donnerstag 18. Februar.

Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg und die Frau Herzogin Alexandrine werden zu den bevorstehenden Geburtsstagesfeiern nach Berlin kommen.

Frankfurt, Donnerstag 18. Februar.

Nachdem der Magistrat in der gestrigen Abend Sitzung nach längerer Debatte beschlossen hat, den Beschluß der Stadtverordneten zu adoptiren und sich an dem von der Deputation der Stadtverordneten auf Grundlage der beschlossenen Bedingungen in Berlin zu machenden Versuche zur Herbeiführung eines Necesses zu betheiligen, begiebt sich eine Deputation heute Nachmittag wiederum nach Berlin. Wie man vernimmt, sind aus Berlin Berichte eingetroffen, die ein Eingehen der Regierung auch auf die höheren Wünsche der Stadt Frankfurt erhoffen lassen, und habe deshalb der Magistrat seine Betheiligung an der Deputation zugesagt.

Paris, Donnerstag 18. Februar.

Heute wird eine Konferenzsitzung stattfinden. Der gestrige „Public“ beschwichtigt wegen Belgien und sagt, daß alle alarmirenden Gerüchte grundlos seien. Legationäre ist nicht herbeigerufen. Die belgische Regierung hat am Montag eine Erklärungsnote für die französische Regierung festgesetzt, deren Fassung ganz geeignet sei, Frankreich zu befriedigen und die öffentliche Meinung zu beruhigen. Die Regierungsblätter hoffen, daß durch den belgischen Senat das Gesetz verworfen werden wird.

Das „Journal officiel“ meldet in seiner Abendausgabe, daß Graf Charles Walewski hier eingetroffen sei und daß die Conferenz morgen zusammenzutreten werde, um von der Antwort Griechenlands Kenntniß zu nehmen.

„Estandard“ dementirt die mehrseitige Behauptung, daß der Botschafter Frankreichs in Madrid Befehl erhalten, gegen die Candidatur des Herzogs von Montpensier zu wirken. Frankreich werde auch rücksichtlich dieser Candidatur streng neutral bleiben. „Avenir national“ behauptet, die Fürsten aus dem Hause Braganza beharren auf Ablehnung der spanischen Kroncandidatur.

Die Amtszeitung bringt ein Rundschreiben von Forcade an den Präfekten, datirt den 16. Februar; dasselbe betrifft die öffentlichen Versammlungen und sagt: bisher beschränkte die Regierung sich auf Uebewachung der Mißbräuche und ließ gesetzlich verbotene Gegenstände besprechen, wird aber fortan den Ausschreitungen entgegenzutreten, um das Versammlungsrecht vor den Mißbräuchen, welche dasselbe gefährden können, zu bewahren.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses spricht bei der Fortberathung des Gesetzes über die Lehrerwitwenkassen, nachdem Miquel und Braun gegen und Karsten für die Kommissions-Anträge gesprochen hatten, sich der Regierungs-Kommissar Wuffow bedauernd über die Hineinziehung von allgemein politischen Fragen aus und beleuchtet den günstigen Stand der Wittwenkassen, auf deren Verwaltung die Bureaucratie stolz sein könne. Die organische Fortentwicklung dieses Zustandes sei der Zweck der Vorlage, deren Zustandekommen dringend wünschenswerth sei. Die Generaldiskussion wird darauf geschlossen und das Gesetz wesentlich in der Fassung der Commission mit großer Majorität angenommen.

Ueber den Verathungen des Abgeordnetenhauses schwebt in dieser Session ein Unstern, welcher, wie es scheint, bis zum letzten Tage der Verhandlungen nicht verschwinden will. Aber wie das Schicksal des Menschen überhaupt nicht sowohl in den Sternen, als vielmehr in seiner eigenen Brust ruht, so geht es auch mit dem Mißgeschick des Abgeordnetenhauses. Weit mehr als früher werden sich die Mitglieder des Hauses daran zu gewöhnen haben, daß das politische Geschäft, welches ihnen obliegt, nach gewissen tactischen und strategischen Regeln besorgt werden muß, wenn anders der Erfolg des Feldzuges befriedigend ausfallen soll. Die Bewegungen eines solchen politischen Körpers haben in der That sehr viel Aehnlichkeit mit den Bewegungen eines militärischen Körpers. Auch da muß man sich ein Ziel setzen, auf welches die Hauptaction zu richten ist, und man muß sich hüten, sich in vielerlei zu zersplittern, weil dies der sichere Weg ist, wenig zu erreichen. Auch innerhalb der einzelnen Verwaltungsbereiche, auf welche die Gesetzentwürfe oder Petitionen sich beziehen, gilt es, sich von vorn herein einen Plan zu machen, das Unwichtige zurück zu schieben, das Wichtigere voran zu stellen und dieses wiederum in sachgemäßer Reihenfolge zu bearbeiten. Wenden wir dies auf die Aufgaben an, welche im Gebiete des Unterrichtswesens der jetzigen Session vorlagen, so ergibt sich unserer Meinung nach folgender Plan: Die Debatte über den Cultusetat mußte auf die Kritik derjenigen Verwaltungsgrundsätze beschränkt werden, welche zu berühren bei den späteren Verathungen der Gesetzentwürfe und Petitionen sich keine Gelegenheit fand. Dann mußte von den Gesetzentwürfen die bedeutendste und schwierigste, die Vorlage über die neue Regulirung der Schulkassen, vorgeanstellt und alle Energie an die rasche Durcharbeitung dieses Entwurfes gesetzt werden. Die Nebenfrage über das Schulgeld und die Veränderung des Artikels 25 ließ sich beiläufig am Schlusse jener wichtigeren Verathung abmachen. Dann folgt in zweiter Reihe der Entwurf über die Pensionirung der Lehrer und endlich in dritter der über die Versorgung der Wittwen und Waisen; denn jedenfalls gebietet doch der gesunde Menschenverstand, daß man zunächst für das Auskommen der Lehrer sorgt, welche im Dienst sind und die Mühe und Last ihres Amtes tragen, daß man dann der Noth derjenigen steuert, welche arbeitsunfähig geworden sind, und daß man endlich an die Hinterbliebenen der gestorbenen Lehrer denkt. Damit nun dieses ganze Material zur rechten Zeit in das Haus gebracht werden konnte, war es nöthig, mehrere Commissionen zu ernennen. Eine einzige Commission konnte unmöglich eine Reihe der verwickeltesten Gesetzentwürfe und zugleich Hunderte von Petitionen abmachen — Petitionen, von denen manche wieder von so großer Wichtigkeit waren, daß sie sich durchaus nicht summarisch behandeln ließen. Man hat bisher immer nur den Mitgliedern der Unterrichtscommission den Vorwurf gemacht, daß sie die Dinge schlecht geleitet hätten, aber der Hauptfehler trifft doch das Haus selbst, welches von vorn herein eine Geschäftseinteilung beliebte, die durchaus nicht durchzuführen war. Schon allein der zweite Gesetzentwurf über die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen umfaßt so viele und schwierige Fragen, daß eine sehr sachkundige Commission damit acht Wochen zu thun haben kann.

Durch alle diese Verhältnisse ist es nun gekommen, daß das Abgeordnetenhaus über das Schul-

geld debattirte, statt sich über die künftigen Grundlagen der Schulunterhaltung schlüssig zu machen, und daß es jetzt über die Pensionen an Wittwen und Waisen beräth, ehe es zur Gehaltserhöhung der Lehrer und zu deren Pensionirung gelangt ist. Zu der Wittwenversorgung müssen aber die Lehrer selbst beitragen, wie ja das die übrigen Beamten auch müssen und wie überhaupt jeder verheirathete Mann, wenn es irgend möglich ist, durch Lebensversicherungen, Renteneinkauf u. s. w. dafür sorgen muß, daß für seine Hinterbliebenen etwas da ist, wenn er stirbt. Sollen also die Wittwen der Lehrer, die bisher nur die klägliche Summe von durchschnittlich 23 Thalern jährlicher Pension, an vielen Orten aber sehr viel weniger erhielten, besser gestellt werden, so müssen zunächst die Lehrer selbst zu größeren Beiträgen für die Wittwenkassen herangezogen werden. Dies thut nun auch sowohl die Regierungsvorlage wie der Commissionseckentwurf; beide besteuern den Lehrer mit einem Jahresbeitrage bis zur Höhe von 5 Thalern, während er bisher oft nur 1 Thlr. 10 Sgr. und durchschnittlich höchstens 2 1/2 Thlr. bezahlte. Dem Lehrer wird also statt einer Gehaltserhöhung ein Gehaltsabzug zu Theil und für die zahllosen armen Schulmeister, die bis zum heutigen Tage kaum 100 bis 150 Thaler Einnahme haben, will es wahrlich etwas sagen, wenn sie davon 5 Thlr. jährlich herausgeben sollen.

Die Regierungsvorlage begnügt sich mit dieser gesteigerten Heranziehung der Lehrer. Die Wittwen sollten so viel mehr bekommen, als durch diese höheren Beiträge allmählig gewonnen würde. Aber den armen Schulmeister kann man nicht auf die Selbsthilfe allein verweisen. Wie kann er für die Zukunft sorgen, da er in so viel tausend Fällen auch bei äußerster Sparsamkeit nicht einmal für die Gegenwart genug hat? Mit Recht hat daher die Commission in diesem Nothstande die Gemeinde und zur letzten Ausbülfe den Staat herbeigerufen. Die Gemeinden und Gutsbezirke sollen für jede in ihrem Bereiche befindliche Lehrerstelle 5 Thlr. jährlich für die Pensionirung der Lehrerwitwen beisteuern, und so weit dies nicht reicht, um jeder Wittwe vom Jahre 1871 ab eine Pension von 50 Thalern jährlich zu gewähren, soll der Staat Zuschüsse leisten.

Durch die Ernennung des Preussischen Kriegsministers v. Roon zum Bevollmächtigten für den Norddeutschen Bundesrath ist eine der größten Miffligkeiten zum Theil weggeräumt, welche für die Preussische und Norddeutsche Bundeskriegsverwaltung bisher bestanden hat. Der Kriegsminister des ersten Bundesstaates hatte im Bunde selbst keine Stellung, und seine Stellung innerhalb des preussischen Staatsorganismus war im höchsten Grade unklar geworden, weil sein Ressort insofern kein Preussisches mehr war, als die sämtlichen Einnahmen und Ausgaben der Kriegsverwaltung auf den Norddeutschen Etat übernommen waren. So trat das irreguläre, in sich widerspruchsvolle Verhältniß ein, daß das gesammte Kriegswesen dem Bundeskanzler unterstellt war, der darüber ex lege Disposition hatte, während de facto die Last der Verwaltung auf Herrn v. Roon lag, der nicht wissen konnte, wohin er eigentlich gehörte. Jetzt ist er Mitglied des Bundesraths geworden; er hat wieder eine bestimmte Stellung, und zwar innerhalb des Bundes, wohin er gehört. Es bleibt nur zu erwägen, daß er als Mitglied des Bundesraths, obwohl Preussischer Kriegsminister, dem Bundeskanzler untergeordnet

worden ist. Im Bundesrathe hat Herr v. Koon grade so viel zu sagen wie jedes andere Mitglied desselben, und die übrigen Mitglieder sind zum allergrößten Theile geheime Rätthe der einzelnen Ministerien. Er ist im Bundesrathe nicht der Vorgesetzte, sondern der Colleague des Generals v. Podbielski, des Geh. Raths Grafen zu Eulenburg und anderer. Als bloßes Mitglied des Bundesraths ist er zugleich dem Bundeskanzler untergeordnet, und hierin liegt der durch die Neuierung entstandene große Uebelstand. Als Preussischer Minister des Krieges ist Herr v. Koon dem Ministerpräsidenten als dem Vorsitzenden des Staatsministeriums coordinirt, im Bundesrathe subordinirt er sich dem Bundeskanzler, seinem preussischen Collegen. Auf die Dauer ist solch ein Verhältniß, weil es ein Mißverhältniß ist, unhaltbar, rein unmöglich, und weil es als solches allseitig anerkannt sein wird, so scheint es, als handelte sich's bei Ernennung des Herrn v. Koon zum Mitgliede des Bundesraths um die Schaffung eines Provisoriums, das seinen baldigen Abschluß dadurch findet, daß der Preussische Kriegsminister Chef des Kriegswesens für Norddeutschland wird. Bis dahin bleibt eine Disharmonie bestehen, welche sich auf Kosten des Herrn v. Koon vollzieht. —

Von Wien aus wird die Nachricht colportirt, Preußen habe Baden „angewiesen“ und Württemberg „bearbeitet“, sich dem Gedanken des Südbundes unter bairischer Führung freundlich zu zeigen. Aber warum denn? Welchen Zweck könnte wohl Preußen haben, auf dem Wege der Süddeutschen in den Nordbund noch eine Zwischenstation zu errichten? —

Aus Paris kommt folgende Sensationsnachricht: Ein geheimnißvoller Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen in den Tuilerien. Des Nachts um 2 Uhr verhaftete man nämlich vor der Thür, welche zu den Zimmern des Generals Frossard, des Gouverneurs des kaiserlichen Prinzen, führt, einen elegant gekleideten Herrn. Er wurde sofort verhört und er behauptete, er müsse auf der Stelle den General sprechen, da er ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Was aus dem Manne wurde, weiß man nicht, wie man denn auch über seine eigentlichen Absichten nichts Näheres erfahren hat. Nur fiel es auf, daß man nach diesem Vorfalle ganz außerordentliche Vorichtsmaßregeln Betreffs des kaiserlichen Prinzen traf. Seine Person sowohl als auch seine Zimmer werden jetzt auf's Strengste überwacht. Die Thüren der letzteren werden, was bisher nicht der Fall war, immer verschlossen gehalten und die Wachen in der Nähe sind verdoppelt worden. Man schließt daraus, daß man irgend etwas gegen denselben beabsichtigte. —

Aus Florenz liegen heute einige pessimistisch lautende Nachrichten vor. Man soll dort seit mehreren Tagen nur von Vorbereitungen zum Kriege sprechen und die Alliancefrage ersterer discutiren. Eben so wird die Reise des Generals Cialdini nach Neapel vielfach commentirt und als Zweck derselben ein Auftrag des Kaisers Napoleon an den König von Italien bezeichnet. Man soll mehr als je an die französische Alliance glauben und versichern, daß Menabrea, welcher den Unterhandlungen in dieser Richtung fremd sei, erstlich eine Krisis herbeiführen wolle, die der seit einigen Monaten so schwankenden Politik ein Ende machen solle. —

Mehrere Zeitungen melden gerüchtweise, König Ferdinand habe dem Herzoge von Montpensier einen Besuch abgestattet und ihm erklärt, daß er die spanische Krone nicht annehmen wolle. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Februar.

Um allen Zweifeln ein Ziel zu setzen, ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die mennonitischen Heerespflichtigen, welche in den Jahren 1848 und 1849 geboren sind, in die Stammrollen aufgenommen werden müssen. Wo dies bisher nicht geschehen sein sollte, ist das Versäumte, bei Strafvermeidung für jeden einzelnen Fall, nachzuholen. Eben so verfallen die mennonitischen Heerespflichtigen, welche sich der Eintragung in die Stammrolle entziehen, der gesetzlichen Strafe.

Für die Bundes-Kriegsmarine ist die Einführung von Zeug-Feuerwerks-Lieutenants bestimmt, die aus der Zahl qualifizirter Oberfeuerwerker der Marine entnommen werden sollen.

Das Curatorium der Gasanstalt hat den Beschluß gefaßt, dem Magistrat zu empfehlen, vom 1. April d. J. ab den Gaspreis um 5 Sgr. pro 1000 Cubikfuß herabzusetzen.

— Die hiesige Privatbank gewährt ihren Actionären für das Jahr 1868 eine Dividende von 5½ pCt.

— In der gestrigen Versammlung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Friedländer, englischer Sprachlehrer, einen Vortrag über „die 4 George“, Kurfürsten (seit 1813 Könige) von Hannover und Großbritannien. Herr Redner berührte in seinem Vortrage das Familienleben dieser Fürsten und entrollte ein Bild des von dem kargen Haushalte sich durch die Civilisation entwickelten Luxus dieses Hofes. Besonders gedachte er der ungeheuren Verschwendungssucht des Prinzregenten, späteren Königs Georg IV., von dem die Geschichte nichts Gutes weiß und der, obgleich kaum 30 Jahre tot, längst vergessen ist. (Das ist wohl nur in Bezug auf England richtig, denn Georg IV. Regierungszeit war gerade recht reich an wichtigen Veränderungen rücksichtlich der hannoverschen Verfassung und Verwaltung.) — Von den über die Canalisation der Stadt Danzig eingeleiteten Fragen kam nur eine zur Diskussion. Dieselbe lautet: Der Canalisations-Plan nach dem Wiebe'schen Projekt ist zwar sehr gut ausgedacht und auf dem Papier entworfen, es fragt sich aber, ob die Ausführung in der Praxis eben so gut und vortheilhaft sein wird. Die Bürger sind bereits mit hohen Abgaben belastet, weshalb ist denn jetzt erst die Canalisation zur brennenden Frage geworden, nachdem sie jahrelang geruht und das disponible Geld zum Rathhausbau, zur Bahn nach Neufahrwasser, zum Bau eines Leihamtes und Schulen, zur Wegschaffung der Vorbauten und Anlegung von Trottoirs weggegeben ist? Die Stadt hatte früher Geld, jetzt hat sie Schulden. Die Abfuhr der Cloakenmassen hat sich bisher ganz gut bewährt, die Leute sind dabei auch alt geworden, und wünschenswerth wäre es, zu erfahren, wie viel Geld die Canalisation denn erfordern würde. Herr Holz erklärt, daß er principiell nicht Gegner der Canalisation sei, er fürchtet aber sehr, daß sie den gehofften Zweck erfüllen werde. Außerdem seien die Hausbesitzer mit Kosten und Abgaben so sehr überbürdet, daß dieselben kaum die Kosten der Canalisation, geschweige denn die Einrichtung in ihren Häusern, welche speziell den Hausbesitzer treffen, erschwinnen könnten. Danzig habe ca. 4000 Häuser mit einem Kapitalwerth von ca. 16,000,000 Thlrn.; würden nun, wie vorauszu sehen, die Einrichtungskosten sich für jedes Haus auf ca. 400 Thlr. beziffern, dann mache dies eine Summe von $400 \times 400 = 1,600,000$ Thlrn. aus. Die Anlagekosten für die Commune würden 2,000,000 Thlr. betragen und die Verzinsung und Amortisation des Anlage-Kapitals 100,000 Thlr. Um so viel, also um den 4ten Theil, verringere sich der Grundstückswerth. Es seien zwar sehr viele Hausbesitzer, welche die erforderlichen Kosten für die Einrichtung der Canalisation in ihren Häusern ohne Schwierigkeit bezahlen könnten, er frage aber, wie dieselben der kleine Bürger, welcher ein Haus besitzt, das einen Werth von 4—5000 Thlrn. repräsentirt, und der nur 1000 Thlr. darauf angezahlt hat, diese Kosten erschwinnen soll. Hr. Krüger habe zwar in der Versammlung vor 8 Tagen erklärt, daß die Einrichtungskosten sich nur auf ca. 30 Thlr. belaufen würden; das könne er aber nach den von anderer Seite aufgestellten Berechnungen nicht glauben. Hr. Krüger sei Miethver und verdiene beim projektirten Bau, deshalb rede er der Canalisation das Wort. Herr Wird, als Entrepreneur der Wasserleitung, verdiene vieles Geld dabei und soll auch die Canalisation ausführen; Redner möchte sich schon eher mit dem Projekt befrenden, wenn die Ausführung an Bürger der hiesigen Stadt vergeben werden möchte, und wenn es dann auch noch ein Bißchen mehr kosten würde. Hr. Krüger: Die Kosten für die Einrichtung der Canalisation sind noch gar nicht festgestellt, er als Bauverständiger könne aber versichern, daß die Einrichtung, welche nur das Bedürfniß befriedigen soll, sich nicht über 30 Thlr. belaufen werde. Allerdings könnten dafür größere Summen ausgegeben werden, dann gehe man aber über das Bedürfniß hinaus. Er habe von Hause aus das Wiebe'sche Projekt befürwortet, auch zu einer Zeit, als er Hausbesitzer war, und zwar deshalb, weil er die Zweckmäßigkeit desselben eingesehen habe. Daß dieselbe jetzt zur Tagesfrage geworden, liege einfach darin, daß die Wasserleitung ausgeführt wird und die Herstellung der Canalisation, in Verbindung mit dieser, der Commune bedeutende Kosten erspare. Die gegen ihn geschleuderten Verdächtigungen weist er mit Entschiedenheit zurück. Es sei ihm von mehreren Seiten gesagt worden, daß Herr Wird bei der Anlegung des Hoch-Reservoirs 25,000 Thlr. verdiene. Dies sei eine grobe Lüge. Er selbst habe den Anschlag für dieses Reservoir auf 26,000 Thlr. gemacht, ihm sei die Ausführung desselben unter mehreren andern Concurrenten, welche theurer waren, für 25,000 Thlr. aufgegeben; also nicht 25,000 Thlr., sondern nur 1000 Thlr. verdiene Herr Wird bei diesem Bau und so viel wird er wohl verdienen müssen. Welche Verdächtigungen gegen ihn in die Welt geschleudert werden, sei ihm gleichgültig; er habe dies aber nur ansühren wollen, um dem großen Ganzen nicht zu schaden. Herr Damm: Was von Hrn. Holz angeführt worden, wüßten die Stadtverordneten und die Mitglieder des Magistrats sehr genau. Es handle sich aber nicht um einen Luxusbau, es sei vielmehr erwogen worden, daß hier Zustände obwalteten, die mörderisch sind; es sei polizeiliches Erforderniß, diesen Zuständen ein Ende zu machen, wenn nicht durch die Canalisation, so auf anderem Wege. Wenn dem Hausbesitzer der Schornstein einfällt, baut er einen andern und der Schaden ist abgeholfen; so sei es aber nicht mit dem Latrinewesen. Vor den Schädlichkeiten derselben könne sich Niemand schützen. Wo man hinkommt, sind Uebelstände, hervorgegangen aus dem Latrinewesen. Der Grund und Boden ist von dem Wasser durchzogen, die Häuser sind feucht, in den Straßen ist Gestank, und geht man auf die Promenade, hat man auch Gestank, nirgends frische Luft. Es sei also ein Lebensbedürfniß, diesen Uebelstand zu beseitigen. Er bebaure sehr, daß Hr. Holz nicht Mitglied der Commission, man also seiner Hilfe bei Ventilation der Fragen beraubt sei, er würde sich aber sehr freuen, wenn ihm Herr Holz

Mittel an die Hand gebe, auf welche bessere Art dem Lebensbedürfniß Rechnung getragen werden könnte. Die Commission für die Canalisation sei aus Mitgliedern zusammen gesetzt, von denen viele gerade Gegner der Commission seien, und zwar um die Angelegenheit reichlich zu erwägen. Herr Holz könne in dieser Beziehung also beruhigt sein, es werde mit der größten Sorgfalt Alles erwogen. Daß man die Ausführung der Wasserleitung und Canalisation nicht in Subvention gegeben, komme daher, daß man nur erfahrene Leute und nicht solche Leute gebrauchen könne, welche mit unserem Gelde erst solche Bauten lernen wollen. Für die jegige Einführung der Canalisation sprächen öconomische Gründe. — Herr Holz will wissen, wer die Kosten der Canalisation bezahlen wird, nachdem das Geld für Verschönerungen der Stadt weggegeben worden. — Herr Damm: Es wird wohl nichts übrig bleiben, als daß Danzig selbst bezahlt. Verschönerungen der Stadt seien wohl nicht vorgenommen; was bezüglich der Wegschaffung der Vorbauten und Legung der Trottoirs geschehen, sei nothwendig gewesen, aber er wisse schon, Herr Holz habe den Rathhausbau im Sinne. Derselbe sei allerdings Luxus gewesen, man hätte ja das verfallene Dach einstürzen lassen können, er hätte aber als Stadtverordneter unter demselben nicht sitzen mögen. — Herr Hybbeneth hält seine in voriger Versammlung ausgesprochene Ansicht fest, daß die Einrichtungskosten der Canalisation in den Häusern mehr als 100 Thlr. kosten werden, er habe seine Berechnung auf Grund des Wiebe'schen Projekts angelegt und daran müsse er festhalten, so lange nicht ein Anschlag Seitens der Techniker vorliegt. Wer die Kosten der Canalisation bezahlt, sei zweifellos, er werde aber dafür sein, daß diese Frage vorerst, ehe die Frage, ob canalisirt werden soll, zur Entscheidung komme. Die Hausbesitzer seien nicht so günstig sturirt, daß sie neben den hohen Steuern, wozu noch der Wasserzins und in nicht zu langer Zeit, wenn die Mahl- und Schlachtfleuer aufgehoben sein wird, die diesen Ausfall deckende Communalsteuer hinzutritt, auch noch die erheblichen Kosten für die Canalisation so ohne jede Beschwerde zahlen könnten. Er sei zwar nicht principieller Gegner der Canalisation, man müsse aber eine bessere Zeit für Ausführung derselben abwarten. Heute liegt Handel und Industrie darnieder, ca. 400 Wohnungen stehen leer, der Bürger leide allenthalben Mangel, das sei eine schlechte Zeit für neue Steuern. Einige Jahre später, wenn diese Zustände nicht mehr sind, werde er gerne für das Projekt stimmen. Wir könnten diese Zeit auch noch benutzen, um Erfahrungen zu sammeln. Hr. Wischke: Er habe sich das Wiebe'sche Projekt sehr genau überlegt und sei zu der Ansicht gekommen, daß, da die Commune nothgedrungen bessere Zustände herbeiführen muß, die Canalisation die zweckmäßigste sei. Wenn es uns durch Herstellung derselben gelingen sollte, das Mortalitätsverhältniß vielleicht bis auf die Hälfte zu reduciren, dann würden, davon sei er überzeugt, viele Hunderte Rentiers aus Pommern, Ost- und Westpreußen unsern Ort zu ihren Wohnstätten wählen und der Einwohnerschaft dadurch erhebliche Vortheile gewähren. Hr. Holz ersucht Hrn. Wischke, dafür zu sorgen, daß diese Hunderte Rentiers sich zum Herziehen verpflichten, sobald die Canalisation fertig sei. Hr. Bloß theilt zwar die Bedenken des Hrn. Hybbeneth, dieselben bestimmten ihn indeß, gerade jetzt die Canalisation durchzuführen. Wollten wir dieselbe über Seit legen, dann käme morgen die Polizeibehörde mit ihren berechtigten Forderungen und die Erfüllung derselben würde viel Geld kosten. Wenn nun, wie mit Bestimmtheit zu erwarten steht, die Canalisation in späterer Zeit dennoch zur Ausführung komme, dann sei dieses Geld fortgeworfen. Wir müßten aber auch etwas thun, um diese unerträglichen Zustände zu beseitigen. Das Geld, welches für die Canalisation ausgegeben werde, komme meist wieder der Bürgerschaft durch die bei dem Bau angestellten Arbeiter zu Gute. Hr. Dir. Kirchner konstatirt, daß der Herr Polizei-Präsident v. Clausen ihm erklärt habe, daß, falls die Canalisation nicht zur Ausführung komme, er jedenfalls auf Anlegung von Cementgruben, wo dieses nicht angehe, das Tonnenstystem einzuführen und auf Abfuhr der Cloake mindestens eine Stunde von der Stadt entfernt, dringen werde.

— Die zum Zwecke der Canalisation vorgenommenen Untersuchungen der Fundamente derjenigen Häuser, welche in den tief gelegenen Straßen unserer Stadt liegen, sind jetzt beendigt und haben folgendes Resultat ergeben: Es sind im Ganzen 740 Häuser untersucht. Der dritte Theil derselben entbehrt jeder Kostfundirung; der größte Theil der andern, mit Kost versehenen Fundamente liegt trocken, aber auch von diesen haben nur wenige durch Fäulniß gelitten.

— In dem unlängst erschienenen 16. Jahresberichte des Evang. Johannesstifts hieselbst wird mitgetheilt, daß in dem letzten Jahre die Zahl der inhaftirten jungen Verbrecher sehr groß gewesen ist; es hielten sich im Laufe desselben 170 Knaben in dem Alter von 10—16 Jahren längere oder kürzere Zeit im Gefängnisse auf; 91 davon waren katholisch, 78 evangelisch und einer war ein Jude. Die Ursache ihrer Gefängnißstrafe war bei 90 derselben Diebstahl oder Unterschlagung, bei 72 Forst- und Steuer-Defraudation. — Was die Pflege der entlassenen Gefangenen betrifft, so sind im letzten Jahre in dem Asyl auf der Niederstadt 15 männliche und 3 weibliche Personen aufgenommen. Die Zahl derer, welche auf diese Weise seit dem Jahre 1853 im Asyl zeitweise Unterkommen gesucht und gefunden, beträgt

619 Personen. — In dem „Johanneshof“, dem Rettungshause für verwaiste Kinder zu Ohra, sind in den 15 Jahren des Bestehens an 100 verkommene Kinder, die hinter den Jämen und von den Straßen aufgefunden sind, aufgenommen, von denen sich nach ihrer Konfirmation und Entlassung eine ganze Anzahl ordentlich führen und als Gefellen, Matrosen oder Diensthofen ihr Brod ehrlich verdienen; freilich sind auch manche wieder auf schlechte Wege gekommen, namentlich in den Fällen, wo die Kinder den alten traurigen Verhältnissen ihres häuslichen Lebens zurückgegeben werden mußten. — Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 18 Knaben und 5 Mädchen; seit dem 1. October v. J. ist die Mädchenanstalt eingegangen, weil die Kosten derselben in keinem rechten Verhältniß zu der geringen Anzahl von Mädchen, die dem Vereine zugewiesen wurden, standen; die vorhandenen 5 Mädchen werden insofern bis zu ihrer Einsegnung in der Anstalt behalten. —

— [Theatralisches.] Künftigen Dienstag, 23. Febr., findet eine Benefizvorstellung für Herrn Rötel und Frau statt. Es kommt bei dieser Gelegenheit zum ersten Male das historische Schauspiel: „Der große Kurfürst und der Schöppenmeister von Königsberg“ von Ernst Wichert (Stadtgerichtsrath in Königsberg) zur Aufführung. — Herr Gerichtsrath Wichert schreibt seit ca. zehn Jahren für die Bühne, und sind seine früheren Stücke über fast alle deutsche Bühnen gegangen, wie z. B. „Richt und Schatten“, „Unser General York“, „Mit Wind und Wasser“. Sein neuestes Lustspiel: „Ein Narr des Glücks“ wurde bei der Wiener Preisconcurrentz mit dem zweiten Preise gekrönt, das obige Schauspiel aber bereits in Hamburg, Frankfurt a. M. und Breslau mit entschieden günstigem Erfolge aufgeführt. Da die Aufführung auf der Danziger Bühne einige Tage vor derjenigen in Königsberg stattfindet, so wird wahrscheinlich der Dichter selbst bei der letzten Probe und ersten Aufführung hier persönlich anwesend sein. — Es ist dem Rötel'schen Ehepaare bei ihrer Beliebtheit ein volles Haus in Aussicht zu stellen.

— Im Verlage von A. W. Kafemann ist ein neuer Wohnungs-Anzeiger von Danzig und den Vorstädten erschienen, welcher sich durch Vollständigkeit und Genauigkeit sehr vorthellhaft auszeichnet. Wir haben uns der Mühe unterzogen, die Namen einer Anzahl aus bekannter Persönlichkeiten nachzuschlagen, aber nicht einen Irrthum gefunden. Es sind auch die Namen der Offiziere, sowie der Gefellen und Arbeiter verzeichnet, welche wir in früheren Wohnungs-Anzeigern vermißten. Beigefügt ist ein Plan der Stadt Danzig mit ihren Außenwerken, auf welchem nicht nur sämtliche Straßen, sondern auch die einzelnen Häuser etc. mit lobenswerther Accurateffe verzeichnet stehen. Der Wohnungs-Anzeiger kostet 1 Thlr. 2½ Sgr., mit dem Stadtplan 1 Thlr. 12½ Sgr.

— Nach einem Telegramm aus Graudenz von gestern Abend wird der Traject über die Weichsel bei Graudenz-Warlubien regelmäßig per Schnellfähre bewirkt.

— Wie in Sperenberg und Segeberg hatte man auch in der Provinz Posen Bohrversuche an mehreren Stellen auf Gyps resp. darunter liegendes Steinsalz gemacht. Bei Inowracław ist es geglückt, in der Tiefe von 36 Fuß auf ein für die dortige Gegend sehr werthvolles Gypslager zu stoßen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 11. Decbr. v. J. erschien in der Wohnung des Handelsmanns Pet. Thoms zu Neutrügersdämpe, bei dem sich auch zufällig sein Halbbruder Rätbner Heinr. Neumann aus Stuthof aufhielt, der Eigenthümer Pet. Krause und bezahlte den Thoms'schen Eheleuten eine Schuld von 36 Thlrn. Thoms nahm das Geld in Empfang und legte es in eine in der Stube stehende Kiste, die er demnächst verschloß und deren Schlüssel er zu sich steckte. Krause hatte sich Krause entfernt, als Neumann plötzlich von Thoms 14 Thlr., die er ihm angeblich geliehen habe, verlangte. Auf die Entgegnung des Thoms, daß er ihm nichts geben würde, da er ihm ja nichts schuldig sei, entgegnete Neumann voller Wuth: „er müsse das Geld haben, und wenn es sein oder des Thoms Leben koste.“ Dabei stand er mit einer Gabel in der Hand vor Thoms. Letzterer bekam Angst und eilte davon, um sich Jemand zur Hilfe herbeizuholen. Während der Abwesenheit desselben verlangte Neumann wiederholt von der Frau Thoms, daß sie die Kiste aufschließen und ihm das Geld geben solle, widrigenfalls er die Kiste entzwei schlagen würde. Dabei rückte er die Kiste mitten in die Stube und schlug mit einem Knüttel die Leisten davon ab. Er verlangte nochmals von der Thoms, daß sie die Kiste aufschließen, und setzte die Worte hinzu: „wenn sie es nicht thue, so schlage ich ihr mit dem Knüttel vor den Kopf.“ Neumann schleifte nunmehr die Kiste aus der Stube auf die Straße, schlug hier mit Gewalt den Deckel entzwei und nahm von dem aufbewahrten Gelde etwa 14 Thlr. Als Thoms mit dem Einwohner Pay ankam,

fand er die Kiste bereits zer schlagen vor seiner Thür und den Neumann mit dem Gelde verschwunden. So hat sich der Hergang nach der Auslassung der Thoms'schen Eheleute zugetragen, die zugleich versichern, daß sie dem Neumann nichts schuldig gewesen seien. Dagegen behauptet Letzterer, von Thoms 14 Thlr., die er demselben in Verwahrung gegeben, zu fordern gehabt zu haben, und will, weil er von Thoms das Geld nicht habe erhalten können, am 11. December gesagt haben, „er ginge nicht eher fort, bis er das Geld hätte, er müsse ihm dasselbe geben und gebe er es nicht, so solle ihn der Teufel holen.“ Als sich Thoms darauf entfernt hätte, habe er zu dessen Frau wiederholt geäußert, er ginge nicht eher, bis er das Geld bekäme, worauf ihm diese freiwillig 14 Thlr. gegeben habe. Es hat sich allerdings herausgestellt, daß Neumann zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden, und weil er fürchtete, für Gerichtskosten sein einziges Vermögen, eine Forderung von 20 Thlrn. an den Eigenthümer Wendt in Stuthof, zu verlieren, er zu Thoms gegangen und mit diesem und Wendt demnächst bei dem Lehrer Mehrwald gemeinschaftlich den Schuldchein auf den Thoms umgeschrieben habe, so daß nunmehr Letzterer Gläubiger des Wendt war, obwohl Neumann nichts erhalten hatte. Nachdem nun Neumann aus der Haft entlassen, hat er im guten Glauben, er habe eine Forderung an die Thoms'schen Eheleute, unter Androhungen das Geld von denselben gefordert. Neumann bestreitet, die Kiste zer schlagen und das Geld herausgenommen zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Neumann wegen Erzwingung einer Handlung durch Androhung eines Vergehens zu 1 Monat Gefängniß.

2) Der Gastwirth Georg Nagel in St. Albrecht ist angeklagt, als Inhaber eines öffentlichen Lokals daselbst Hazardspiel gestattet zu haben. Es ist zwar festgestellt, daß in dem Lokale des Nagel kleine Gelf gespielt worden, daß als Einsatz jedoch nur Cigarren und Bier in geringer Quantität diente, und da hieraus der Gerichtshof den Nachweis der gewinnjüchtigen Absicht gegen Nagel nicht geführt annahm, ipso facto er denselben frei.

3) Die unverehel. Rosalie Korth von hier hat gekündigt der verehel. Runna von deren Hausboden mehrere Kleidungsstücke gestohlen und erhielt dafür im Rückfalle 1 Monat Gefängniß und Interdiction.

4) Die Arbeiter George Röschard in Heubude und Heinrich Ziplinski in Sandweg haben, wie sie sagen, von Korth geirrieben, dem Arbeiter Schröder in Woplass dessen einziges Schwein aus dem Stalle gestohlen und es sodann für 8 Thlr. verkauft. Röschard befindet sich im wiederholten Rückfalle des Diebstahls und erhielt 2 Jahre Zuchthaus; der noch unbefragte Ziplinski erhielt 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

5) Die Arbeiter Julius Kuhnert und Ed. Stromkowski aus Kl. Mulde wurden im October v. J. beim Einschmuggeln von ca. 50 Pfund Fleisch von den Steuer-Beamten Wodtke und Krawau ertappt und bei ihrer Verfolgung genöthigt, das Fleisch fortzuwerfen. Ehe die Beamten jedoch den Ort, wo das Fleisch lag, erreichten, hatten die beiden Schmuggler bereits einen Berg erstiegen, von wo aus sie diesen Ort übersehen konnten. Um die Beamten nun an der Wegnahme des Fleisches zu hindern, bombardirten sie unaufhörlich Steine nach ihnen, wodurch die Beamten veranlaßt wurden, ihre Aufmerksamkeit den fliegenden Steinen zuzuwenden, damit sie nicht von einem derselben getroffen würden. Ihr Werfen begleiteten die Angeklagten durch Schimpfworte gegen die Beamten. In dessen gelang es den Beamten doch, sich in den Besitz des Fleisches zu setzen. Kuhnert ist mittlerweile Soldat geworden, er konnte deshalb nicht vom Civilrichter gestraft werden. Stromkowski erhielt 1 Woche Gefängniß.

6) Die unverehelichte Wilhelmine Bartsch von hier erhielt 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust, weil sie gekündigt der verehelichten Teplaff in Aller-Engel 2 Röcke gestohlen hat.

7) In dem Laden des Kaufmanns H. Mischke in der Heil. Geistgasse erschien am 26. Jan. der Arbeiter Heinr. Schalkowski von hier in Begleitung eines unbekannten gebliebenen Jungen. Ersterer stellte sich an die Lombank, wogegen Letzterer einen Schritt hinter seinem Kumpan stehen blieb. Mischke war mit Selbstzählen beschäftigt und konnte die Leute nicht bedienen, bemerkte aber, wie Schalkowski ein Paar Schlittschuhe von der Lombank nahm, es versuchte, sie in seine Rocktasche zu practicieren, und als ihm dies nicht gelang, es mit einem andern Paar versuchte. Als diese sich auch nicht verstecken ließen, nahm er ein drittes Paar und reichte es seinem hinter ihm stehenden Kumpan, der damit aus dem Laden entwich. Jetzt sprang Mischke hinzu; es gelang ihm aber nur, den Schalkowski festzuhalten, wogegen der hinzugekommene Ladengehilfe sich an die Verfolgung des Entwichenen machte. Obgleich er demselben bis auf den Dominikanerplatz nachließ, gelang ihm dessen Ergreifung doch nicht. Schalkowski will den entwichenen Menschen nicht kennen, er bestreitet den Diebstahl und behauptet, in den Laden gekommen zu sein, um Draht zu kaufen. Der Gerichtshof erkannte unter Annahme mildernder Umstände auf 1 Monat Gefängniß.

8) Die unverehel. Catharina Zwakowski von hier hat gekündigt der Frau des Optikers Bornfeld und dem Fleischermeister Dänkel, während sie bei Beiden zu verschiedenen Zeiten diente, mehrere Kleidungsstücke gestohlen und erhielt dafür 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

9) Der Arbeiter Joh. Zöls aus Oliva war im Novbr. v. J. auf dem in Neufahrwasser liegenden und mit Salz beladenen Schiffe „Hercules“ beschäftigt, das noch unverzollte Salz auszuladen. Er stahl davon 34 Pfd. und machte sich Abends auf den Heimweg damit, wurde aber von dem Steuerbeamten Unrau angehalten, dem gegenüber er sich den ihm nicht zukommenden Namen Müller gab. Unrau legte auf das Salz, welches er bei Zöls fand, Beschlagnahme und führte diesen

selbst nach dem Steuer-Amt. Unterwegs warf Zöls das Salz in das Wasser, in dem Glauben, daß er dadurch seine Strafbarkeit mildere. Zöls ist gekündigt. Er wurde wegen Diebstahls, Annahme eines ihm nicht zukommenden Namens, Zolldefraudation und Beiseite-schaffung einer mit Beschlagnahme belegten Sache zu 10 Tagen Gefängniß, 2 Thlrn. 10 Sgr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß bestraft; auch wurde die Confiscation des Salzes event. dessen Werthes ausgesprochen.

10) Der Knecht Jacob Karl Marx in Stadtgebiet hat gekündigt a) der Wwe. Bahr, bei welcher er diente, für ca. 1 Thlr. Lumpen gestohlen und b) den Rentier Gutjahr um 25 Sgr. dadurch betrogen, daß er fälschlich vorgab, die Wwe. Wahr lasse darum bitten. Marx erhielt 1 Monat Gefängniß.

11) Die Frau des Arbeiters Lange hieselbst lebt mit dem Arbeiter Stein zusammen, wodurch eine Feindschaft und ein Haß unter diesen Personen entstand, dem Lange Ausdruck zu geben trachtete. Eines Tages trafen beide Personen, und mit Lange auch der Arbeiter August Laube, zusammen. Sofort wurde Stein von den beiden Letztern angegriffen und durch Messerstücke traktirt. Dies behauptet Stein; es ist auch nachgewiesen, daß er Messerstücke an sich getragen hat und sehr blutete, in dessen kann Stein als Beweiszeuge nicht gelten, da er nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet und selbst wegen Schlägerei eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe verbüßt. Andere Zeugen für seine Behauptung sind nicht da, und so erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Der Familien-Professor.

Humoristische Arabeske.

(Fortsetzung.)

In dem Dorfwirthshause war ein entseßlicher Lärm. Es wurde getanzt, gestampft und geprügelt. Ein nebelartig umhüllender warmer Unterhaltungs-Dunst drang den Ankömmlingen beim Eintreten in das Gastzimmer entgegen. Die derben Tritte der Tanzenden, das Geschrei der in Streit gerathenen älteren Bauern und das Getöse des Gewitters draußen wandelten wie mit einem Schläge die sonntägliche Stille in sonntäglichen Lärm um; aber das Erscheinen der Besitzerin des Gutes mit ihren beiden den Dorfleuten unbekannten Begleitern blieb nicht ohne Eindruck auf die lärmenden Sonntagsvergünstigten. Die Musik verstummte, die Tanzenden hielten den Blick nach der Thür gewendet, inne, und die Kauferei legte sich. Ein großer freileuchtiger Bauer, der schon alle wahl- und nicht wahlfähigen Bauern der ganzen Orts-gemeinde nach und nach mit für einige Zeit fühlbaren Sonntagsandenken bedacht hatte, ließ seine eben erhobene Faust sinken, wobei ein kleinerer Bauer, den die andere Hand des Großen gepackt hatte, am besten weglam, indem er dadurch dem gewaltigen Fausthiebe des Dorfsimons entging, der seiner Nase sicher die allerdings etwas spitzige Form wohl für einige Zeit benommen haben würde.

Die zartnervige Illuminata konnte sich nicht enthalten, beim Eintreten ein „si done“ auszurufen, setzte aber dann gleich freundlich hinzu: Laßt Euch durch meine Anwesenheit in Euren unschuldigen Amusements nicht derangiren, Ihr lieben Leuten.“

Und der Große bezeugte auch nicht übel Lust, den Kleinen weiter durchzuwischen, aber Kata bemerkte dies und trat als Genius des Friedens begütigend dazwischen.

„Was habt Ihr denn nur miteinander, Ihr unfriedlichen Menschen“, sagte Illuminata nach der ersten Beschwichtigung und fügte dann zu dem Großen gewendet mit gerechter Entrüstung hinzu: „Ihr solltet Euch schämen, Ihr garstiger Mann, daß Ihr den kleinen Menschen so mißhandelt. Was hat er Euch denn gethan?“

„Besser wissen will er Alles!“ rief der Große mit troziger Erbitterung, „den Gelehrten will er spielen. . . Wir brauchen Deine Gelehrsamkeit nicht, Du überstudirter Knirps.“

„Ihr beleidiget ihn noch in meiner Gegenwart?“ sagte Illuminata.

„Weil ich sein geschiedtes Gesicht nicht anschauen kann!“ rief der Große wieder; „und wenn eine Erzengel hier zugegen wäre, so kriegt der doch noch einmal seine Wampe von mir, daß es kracht.“

„Aber, mon Dieu! was soll denn das heißen?“ rief Illuminata; „der kleine Mann sieht ja ganz paisible aus!“

„Ja, ich werde ihn schon päzipeln; wart Du kleines Professor-L. . . ! wart nur!“ rief der Große grimmig.

Illuminata mochte abermals reden, aber es nähete sich ihr ein hagerer, sehr vernünftig aussehender Bauer mit einer recht verständigen Erklärung des Vorgefallenen.

„Lassen sich das gnädige Gutsfräulein von mir die Geschichte auseinandersetzen. Die beiden, der Kleine und der Große, sind ganz gute Freunde. . .“

„Den Teufel bin ich ...“ unterbrach der Große. „Du schweigst Naß und läßt mich reden!“ rief der Vernünftige; dann fuhr er fort: „Es ist wahr, daß der Kleine viel Sinn für gelehrten Kram hat, und deshalb nennen wir ihn im ganzen Dorfe auch nicht anders als den „Familien-Professor;“ denn seine ganze Verwandtschaft waren ehrliche brave Bauern, nur er wollte von Klein auf was Höheres sein. Nun sind heute hier die beiden, der Familien-Professor und der große Naß wegen der Politik in Streit gerathen ...“

„Wie?“ fragte Illuminata, „Ihr kummert Euch auch um Politik?“

„Das versteht sich“, erwiderte der Vernünftige; „wir sind ja wahlfähig. Und da hat nu der Große da gesagt, Napoleon sei noch am Leben gefunden worden, wie man ihn hatte von der — was weiß ich — St. Dings - Insel nach Paris zurückgebracht und werde nun Kaiser der Republikaner in Frankreich werden. Da hat der Kleine gesagt, das wäre nicht der alte Napoleon, der zwar gut erhalten, aber zu still befunden worden wäre, sondern ein neuer. Nu und darüber sind dann die beiden in Streit gerathen und haben sich so langsam dreiviertel Stunden lang herumgeprügelt.“

Palladius und Tugendhold waren bis dahin stumme Zuschauer dieser Scene gewesen. Letzterer dachte sich, ob hier nicht vielleicht ein passender Stoff zu seiner ersten, seit zehn Jahren beabsichtigten schriftstellerischen Arbeit zu finden wäre, um so bald als möglich endlich seine langgepflegte Lieblingsidee zu verwirklichen und die boshafte Anspielung seines Freundes, Illuminata gegenüber, durch Rechtfertigung seines Talents wieder auszugleichen. Während nun Tugendhold zu diesem Zwecke die Physiognomien der Bauern studirte, interessirte es den Professor Palladius so unverhofft einen Titularkollegen gefunden zu haben, und er konnte sich nicht enthalten, sich in das Gespräch mit einzumischen.

„Sie nennen den kleinen Mann dort einen Professor“, sagte Palladius zu dem Vernünftigen; „wissen Sie denn aber auch, was eigentlich ein Professor ist?“

„Na, das werden wir etwa nicht wissen!“ brummen fast alle umherbefindlichen Bauern.

„Nun, so erklären Sie mir es doch!“ sagte Palladius.

Nach einer Pause sagte der Vernünftige: „Ich weiß es wohl, aber der Familienprofessor wird das besser herzusagen wissen.“

„Na, jetzt laß Deine Weisheit aufspielen, Du gelehrter Kujon!“ rief der Große, immer noch grollend.

Der Kleine erhob sich nicht ohne einige Verlegenheit und sagte: „Ein Professor ist im Großen, was unser Dorfschulmeister im Kleinen ist ...“

„Ah Du dummer Teufel!“ rief der Große, und Alle brachen in ein schallendes Gelächter aus.

„Na, laßt mich doch ausreden“, sagte der Kleine verlegen.

„Höre, Spitzkepp“, sagte der Vernünftige, „bisher habe ich Dich selbst für einen stückweisig gescheiterten Kerl gehalten, aber nun — Du blamirtest ja unser ganzes Dorf.“

„Lassen Sie ihn nur weiter erklären“, sagte Palladius; „er hat ja nicht so ganz unrecht“, und zu dem Dorf-Familien-Professor gewendet, fügte er hinzu: „Also Sie meinen, ein Professor ist ein Lehrer für Erwachsene, nicht wahr?“

„Nein!“ antwortete der Kleine, „ein Professor ist was Anderes, als ein Lehrer; er redet bloß, redet — und — redet immerfort ...“

„Ja, was will er denn aber mit all dem Reden?“ fragte Tugendhold.

„Was er mit all dem Reden will?“ erwiderte der Kleine gehetzt; „mit all dem Reden will er weiter nichts, als — niemals fertig werden.“

„Na, da habt Ihr die Kalbsgelehrsamkeit“, rief der Große wieder, „das ganze Dorf wird wegen dem Weisheitsgefries noch für dumm gehalten werden. Soll ich ihn etwa jetzt auch noch nicht durchbläuen?“ Dann trat er zu Illuminata, die immer noch zwischen dem Kleinen und dem Großen in friedensengeliger Absicht stand und sagte: „Hören Sie, gnädigstes Fräulein, lassen Sie mich auf ein Viertelständchen zu dem naseweissen Familien-Professor.“

„Nein, Ihr sollt ihm nichts thun“, sagte Illuminata.

„Wißt Ihr Anderen es besser zu erklären?“ fragte Palladius, den der professorische Belehrungstrieb bei dieser Gelegenheit anregte: „Wißt Ihr,“ fuhr er fort, „wer das Verständniß des höheren Zweckes der Menschheit zur Anschauung bringt? Wißt Ihr, wer den Zusammenhang alles Bestehenden zu ergründen trachtet?“

Alle waren still. Der Große kreuzte die Arme über der Brust, sah sich den Professor Palladius mit etwas schief gehaltenem Kopfe an und sagte dann mit boshafter Ironie: „Na, das werden Sie wohl gewesen sein.“

Alle brachen abermals in ein durchdringendes Gelächter aus, welches den Professor Palladius sehr erkitterte. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Im verfloffenen Jahre sind 157 Theatermitglieder, Schriftsteller und Komponisten mit Tode abgegangen. Unter den Verstorbenen dürften folgende am meisten bekannt sein: J. Laroche, Sophie Schröder, Ed. Schütz, Pepita de Oliva, Heinrich Moritz, G. Käber, A. Burggraf, S. Tagliani, S. v. Dequignolles, Dr. v. Quaita, Ch. Rean, A. Prumier, Julie Burow, Andr. Schuhmacher, E. Eberwein, J. A. Leersch, Prof. Kittl, Ch. Birch-Pfeiffer, Schnyder v. Wartensee, Robert Griepenkerl, Rossini, Dr. Fr. Brendel, Hofrath Fr. Förster.

— Ein steirischer Violinist, dem bald nach der A-Saite die E-Saite gerissen, sagte: „Ch' mor's A o, igt is's E a o.“ (Früher war das A ab, jetzt ist das E auch ab.)

— In Newfield bei Annan (Schottland) bekannte vor Kurzem ein junges 18jähriges Mädchen, von Gewissensbissen getrieben, ihr uneheliches Kind, das sie im Juni 1867 geboren, lebendig vergraben zu haben. Man fand die Ueberreste des Kindes an dem von ihr angegebenen Orte.

— Am 14. d. hat in Glasgow der Sturm acht Menschen den Tod gebracht. Ein 80 Fuß hoher Schornstein wurde nämlich umgeworfen, fiel auf ein nebenstehendes Haus und tödtete dessen Einwohner, 5 Frauen, 1 Mann und 2 Kinder, im Bette.

— Die Theaterunternehmer Brougham u. Booth in Newyork haben jüngst das System eingeführt, die Plätze ihrer Theater bei jeder ersten Aufführung eines neuen Stückes öffentlich zu verauktioniren. Der erste Versuch dieses Systems lieferte Herrn Brougham einen Profit von 2000 Dollars, welche Summe er dem dramatischen Fonds zuwies.

— Es ist bekannt, daß sich die Neger nicht nur mit blühenden Ringen und Nadeln, sondern auch mit wohlklingenden und populären Namen zu schmücken wissen und es fällt Niemand mehr auf, wenn er einen Neger trifft, der sich George Washington oder Louis Napoleon nennt. Von der Anzahl der George Washington's in New-Orleans kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß während des letzten Jahres allein 57 schwarze Individuen dieses Namens vor die Schranken des Criminalgerichts unter der Anklage des Diebstahls geführt wurden. Der Name scheint indessen den Negern jetzt etwas ordinair zu werden, denn sie fangen an, sich die Namen anderer berühmter Männer anzueignen. So erschien vor dem Recordergericht der Neger Abraham Lincoln, unter der Anklage, sich mit einem kannibalischen Raufsch auf die Straße gewagt zu haben. Vor einem andern Recorder erschien ein Neger, der sich Graf Bismarck nannte und dann herausfordernd die Zuhörer ansah, als wollte er sagen: „Wer wagt es, sich mit mir zu messen?“ Das Stehlen von Namen steht in voller Blüthe, und nächstens wird „General Grant“ hundertweise in den Recordergerichten erscheinen.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	336.02	8,2	W., flau, bezogen.
19	8	335.73	4,0	W., flau, trübe.
12		335.87	6,3	W.W., mäßig, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. Februar 1869.

Die Nachrichten vom Auslande lauten unverändert still und geschäftlos und vertief daher auch unser heutiger Markt in gedrückter Stimmung und waren bei sehr vereinzelter Kauflust gestrige Preise nur schwach zu behaupten. Feine glatte und weiße Weizen bedangen bei 133/34. 131/32. 130. 133th. \mathcal{L} 537 $\frac{1}{2}$. 540. 545. 550; hochbunte 128. 130. 129/30th. \mathcal{L} 530. 532 $\frac{1}{2}$. 535; gute hellbunte 133. 129. 134th. \mathcal{L} 515. 520 und bunte guten \mathcal{L} 475. 502 $\frac{1}{2}$. 506 pr. 5100th. Umsatz 110 Eak.

Roggen flau und niedriger; 130th. \mathcal{L} 372 bezahlt pr. 4910th. Umsatz 40 Eak.

Gerste unverändert; große 116th. \mathcal{L} 369; 117th. \mathcal{L} 372 pr. 4820th.

Erbsen bei schwachem Begehr neuerdings niedriger. Gute Futter-Erbsen \mathcal{L} 392 verkauft. Spiritus \mathcal{L} 14 pr. 8000^z.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hülfe.

Angekommene Fremde.

Walter's Hotel.

Rittergutsbef. Rummel-Waldau u. Rfm. Wolfsdorf a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Gortowick a. America u. Behmann, Rosenthal u. Weil a. Berlin. Fabrikbef. Petersen a. Berlin.

Hotel du Nord.

Rittergutsbef. Wächter a. Janischau. Gutsbef. Götz a. Königsberg. Ober-Inspr. v. Grömwitz a. Waplig. Die Kaufl. Mast a. Goppingen, Gutzeit a. Königsberg u. Edmund a. Bromberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Wederle a. Puzig, Conradt n. Ham. a. Strikburg. Galmann u. J. Bach a. Mainz, Beermann a. Leipzig u. Lemm a. Berlin. Pred. Wannowius a. Puzig. Verf. Inspr. Führer a. Breslau.

Hotel de Thorn.

Bürgermeister Wagener a. Dirschau. Die Hotelbef. Glodde, Penner u. Pisenat a. Marienburger Werder u. Frau Priewe a. Dirschau. Gutsbef. Strichmann a. Johannisdorf. Die Kaufl. Haple a. Lüneburg, Drönkowsky a. Bergen u. Kammerad a. Erfurt.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbef. Braun a. Barzow. Verf. Inspr. Baumann a. Berlin. Die Kaufl. Friedländer a. Berlin, Schwarz a. Willenberg u. Riese a. Berent. Architekt Goppel a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, den 20. Februar. (IV. Ab. No. 8.)

Gastspiel des Hrn. v. Ernest. Der Schulz von Altenbüren, oder: Auf rother Erde. Volkschauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Akten von Rosenthal.

Benefiz-Anzeige.

Dienstag, den 23. Februar, soll zum Benefiz für Herrn und Frau Nötel stattfinden:

Zum ersten Male:

Der große Kurfürst

und der

Schöppenmeister von Königsberg.

Historisches Schauspiel in 5 Acten von Ernst Wichert. (Stadtgerichtsrath in Königsberg).

Dies neueste Schauspiel des talentvollen preisgekrönten Dichters wurde bereits in Hamburg, Breslau und Frankfurt mit dem entschiedensten Beifall aufgeführt und ist jetzt in gleichzeitiger Vorbereitung in der Dichters Vaterstadt (Königsberg) und Danzig.

Stadt-Theater.

Freitag, den 26. d. M.:

Benefiz für Hrn. Paul Richard.

Zum ersten Male:

Das

Geheimniß der alten Mamsell,

Schauspiel in 3 Acten und einem Vorspiel, nach dem Romane von E. Marlitt, für die Bühne bearbeitet von Carl Mosberg. (An den meisten deutschen Bühnen mit großem Erfolge gegeben.)

Die vereinigten Sänger

werden hienit zur Probe Sonnabend, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, im unteren Saale des Gewerbehauses, ergebenst eingeladen. Das Comité.

Morgen, Sonnabend, d. 20. Febr. c.

beginnt der

Ausverkauf

des zur

J. L. Preuss'schen Concursmasse gehörigen

Waarenlagers zu ger. Tarpreisen

franz. Galanterie-Waaren, Cotillon-Orden, Papier, Kalender, Bibeln, Gebet- und Gesangbücher.

Montag kommen

Leder-Portefeuille-Waaren zum Ausverkauf.

3. Portefeuillegasse 3.